

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend, den 11. Jänner 1823.

5

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen ein Viertel, um 15 fl., halbi. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertel, um 7 fl., halbi. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Aufwartige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbi. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Schirmherr.

Eine Erzählung

vom Baron de la Motte Fouqué.

(Schluß.)

„Wißt Ihr, wen Ihr zu heilen bemüht seyd?“ fragte Herr Wolfram ernst. Gleich aber freundlich lächelnd setzte er hinzu: „aber getrost! Wer er auch seyn mag, — er wird leben, und Eure süße Huld wird dem jungen Helden eine Myrthenkrone flechten für die tapfere Vertheidigung Eures Eigenthums.“ — Die weiße Lieblingstaube umschwebte in diesem Augenblick Ernaslinens blondgelocktes Haupt; auch ihr Hündchen kam fröhlich aus dem Gehöfde gesprungen, und schmeichelte sich anmuthig der schönen Herrinn an. Da sagte sie mit feuchten Augen: „Ich verdanke dem edlen Jünglinge hier sehr viel; — aber wenn Ihr mich nicht beleidigen oder doch verscheuchen wollt, so laßt diese Art von Scherz nicht über Eure Lippen kommen.“ — „Scherz!“ entgegnete Ritter Wolfram, indem er ihr staunend in die lieben Augen sah. „Mir ist jetzt allerdings eine Schwierigkeit aufgegangen, die den Treuliebenden hindern könnte, Euch seine Hand anzubieten. Aber glaubt mir, auch das wird er zu besiegen wissen.“ — Sie aber sprach mit einer ihr sonst ganz fremden Heftigkeit: „Nie, nie werde ich mich zu dem Gedanken erniedrigen, den Ihr mir auf eine so wunderliche Weise aufdringen wollt!“ — Der Verwundete, noch zwar in Mattigkeit mit geschlossnen Augen daliegend, hatte dennoch die letzten Reden seiner Pfleger vernommen, ihn unaussprechlich tiefer schmerzend, als alle ihre mitleidige Hülfe reichen mochte. Da ermunterte er sich vollends mit Anstrengung all seiner Kraft, sah empor, und sprach zu dem Ritter: „Herr Wolfram, wie verkennt Ihr denn so ganz und gar Euer himmlisches Glück? Was werbt Ihr für Andre, da Ihr doch selbst der Erwählte seyd! Das hab' ich schon immer geahnt. Das weiß ich gewiß, seitdem Ihr heute hinausprengtet zum Kampf. Und Ihr ja seyd der entscheidende rettende Sieger. Ich ja vermochte nur ein ärmliches Meiergehöfde zu beschirmen, und ein Paar wunderliche Thierlein noch

etwa dazu." — Wolframs Blicke funkelten von entzückender Hoffnung. „Ach, wenn ich Euch diese Hand bieten dürfte!" stammelte er zu Ernalinen, und es war, als wolle sie ihm die schöne Rechte entgegenstrecken. Da seufzte der verwundete Jüngling: „O ja, über mich hin gebt Euch einander die Hände! Ach wär' es doch schon über meinem Grabe!" — Und Ernaline zuckte zusammen, und wie schnell sie sich auch abwandte, sie konnte den heißen Thränenguß, der über ihre Wangen strömte, nicht vor Wolframs forschenden Augen verbergen. Da trat der Ritter im zerreißensten Schmerze getäuschter Hoffnung einige Schritte zurück. Der Jüngling mißdeutete seine Bewegung, und voll raschen Unwillens sich emporstemmend, sagte er mit fieberhaft gerötheten Wangen: „Ich hätte Euch für fähig gehalten, Ritter von Eschenhöf, den Demant zu würdigen, auch wo er nicht in goldner Fassung leuchtet. Wenn Euch aber so überaus viel daran liegt, — auch das kann Euer Glück nicht stören." — „Was wollt Ihr? verstummt!" unterbrach ihn unwillig Ernaline. „Ich bin fürwahr kein Ritterkind!" — „Nein," entgegnete der Verwundete sehr bestimmt; „ein Ritterkind seyd Ihr nicht. Aber Ihr seyd das einzige Kind des seligen Schultzeißen von Zürich, und seyd die Wittib jenes edlen Ritters, um dessentwillen Herr Wolfram von Eschenhöf Fehde hat mit den Rittern vom Schwarzenbühel." — Ernaline erröthete heiß, und sagte nach einigem Sinnen: „Wohlan! Verlegtes Geheimniß ist keines mehr. Ich bin es, die Ihr nennt. Aber Ihr sollt wissen, Ritter von Eschenhöf, daß weder Schuld noch Zagheit mich in Flucht und Verkleidung trieb. Einsam, eine älternlose Wittib, stand ich nach meines Gatten Tode auf der Welt. Sollten die ohnehin kampfsbedrängten Gauen der Eidgenossen auch durch meine Ansprüche noch verstört und zerrüttet werden? Zum Klosterleben fühlte ich meine Seele zu nah verwandt mit unsres Vaterlandes, mir von Kindheit an so liebfrolichen und hochherlichen Natur. Da erklor ich dieses Thal zu meiner Clausur, und Euch edler Ritter zu meinem Schirmvogt. — Aber nun hat das dreiste Wort dieses Jünglings Alles verderbt, und ich ziehe von hinnen. Was ich vorher in der Überraschung des Dankgeföhls anzunehmen beynah versucht war, — tausend störende Empfindungen sprechen jetzt, seitdem Ihr beyde mich kennt, dazu ein unwiderrufliches Nein!" — Sie wandte sich, im Begriff nach ihrer Meierey zurückzutreten. Da sagte aber Herr Wolfram mit bewegtem Lächeln: „Das Nein für mich, schöne Dame, das Ja für diesen heldenmüthigen Jüngling. Wißet, Ihr dürft um Eure Thränen für ihn nicht erröthen. Als ich vorhin zu ihm niederkniete beym Verband, ging mir's aus seinen Zügen auf: das ist ein Ritter vom Schwarzenbühel! Und dieses Weilschenmal an seinem Kinn machte mich meiner Sache gewiß. Dem etwas wilden Stamm ist dieses Zeichen wie als fanfte Mahnung, seine Kühnheit zu mildern, in allen seinen Sprossen aufgeprägt. Ja, wenn mich nicht Alles trägt, so ist dieß derselbe kühne junge Ritter, der mir beym ersten Treffen so gewaltig entgegenrang." „Reinhard vom Schwarzenbühel!" entgegnete der Verwundete. „Vor keinem Kriegsmann in der Welt geziemt es mir, meinen Stamm auf Befragen zu verläugnen. Am wenigsten vor Euch, der Ihr ein Feind meines Stammes seyd." — „Gewesen, Herr Ritter!" sagte Wolfram, indem er seine Hand mit einem herzigen Drucke faßte. „Und so denn bitt' ich Euch, verkündet Euern guten Freunde, was Euch hereintrieb in dieses Thal und in diese Hirtentracht." — Der Jüng-

ling sah sich
gesichter fl
Hauptfad

„Den
hoffen, —
wohl seyn
wär' ich d
schloß! Ich
ben mich s
nesinger. A
Euer Bild
in der sch
trieb mich
Fehde Her
tend trat i
schaft in d
Gefahr?"
Gefahr th
der ersten
ten Mal a
Eschenhöf

„Hätt
gegnete de
Roland ve

„Die
mein vern
Wink Got
tes Schwe
blütthe —
bergen kon
Helden m

„Du
Herr Wol
Ernalinen

Bald
beschämt i
Anforderu
Fehde. Ge
der Güter
der Liebli
tige mit s
fest verei
alle ehem

„Als
eröffnet h
Drey in
kleine Ca

ling sah schein nach Grualinen empor, und über die beyden jugendlichen Angesehter flog's wie ein heller Morgenschein. Und als habe er nun schon die Hauptsache ausgesprochen, fuhr er auf etwas wunderliche Weise fort:

„Denn konnt' ich auch als Hirt nicht auf Erhörung meiner Wünsche hoffen, — ich durste doch hoffen, nicht verabscheut zu werden, wie ich es nun wohl seyn muß, edle Frau, da Ihr mich als einen Schwarzenbühel kennt. Ach, wär' ich daheim gewesen, als man jenen Überfall gegen Guern Gatten beschloß! Ich hätte die wilden Ohme und Betteern schon gehemmt, denn sie lieben mich sehr und hießen mich immer liebkosend ihren friedebringenden Minnesinger. Aber ich hatte Euch, edle Frau, bey einem Tanz in Zürich gesehn; — Guern Bild fiel mir zu leuchtend in die Seele. — Ich zog nach Frankreich hinab, in der schönen Ebene mir heilungduftende Blüthen zu suchen. Vergeblich! Es trieb mich hierher zurück. Da fand ich jene Gräueltthat vollbracht, die gerechte Fehde Herrn Wolframs von Eschenhöf den Meinigen schon angefangt. Scheitend trat ich zu ihnen, mich lossprechend von allen Banden der Blutsfreundschaft in diesem ungerechten Krieg. „Willst du uns verlassen im Dräuen der Gefahr?“ rief mit zornigem Spott ein alter Dheim. Da entgegnete ich: „Die Gefahr thut's mir nicht mit ihrem Dräuen. Das will ich Euch beweisen in der ersten Schlacht. Überleb' ich aber die, so fecht' ich dennoch dabey zum letzten Mal an Eurer Seite.“ Ich fecht — hab' ich ehrbar gefochten, Herr von Eschenhöf.“

„Hätte mir Gott einen Sohn beschert, wie Dich, Held Reinhard,“ — entgegnete der ältere Ritter, — „ich würde ihn nicht um des Kaiser Magnús Roland vertauschen.“

„Die Augen des Jünglings funkelten freudig. „Ihr saht — nicht Flucht, mein verwildertes Pferd riß mich aus dem Gesecht. Da meinte ich recht, einen Wink Gottes zu erkennen. Von meinen Ritterwaffen behielt ich nur mein gutes Schwert, und zog als Schäfer hier in's Thal herein, um dieser holden Frauenblüthe — wie hätte sie sich doch je vor meiner forschenden Sehnsucht verbergen können! — zu dienen und sie zu beschützen, nöthigen Falls gegen die Helden meines Stammes selbst.“

„Du bist der rechte Schirmherr gewesen, mein junger Freund!“ sagte Herr Wolfram, und legte die freudezuckende Rechte des Jünglings in Frau Grualinens nicht mehr widerstrebende Lilienhand.

Bald war der Friede mit dem Stamme Schwarzenbühel geschlossen, der beschämt die Großmuth anerkannte, mit welcher der Held auf Eschenhöf jeder Anforderung entsagte für die gegen des Kaisers ausdrückliches Verbot erhobne Fehde. Gern verstanden sie sich nun dazu, Frau Grualinen wieder in den Besitz der Güter ihres erschlagenen Eheherrn zu setzen; — um so lieber, da Reinhard, der Liebling des ganzen Stammes, diese Burgen und Dorfschaften in's Künftige mit seiner schönen Verlobten zugleich beherrschen sollte. Ein echtes Friedensfest vereinte bey der Trauung des edlen Brautpaares auf Burg Eschenhöf alle ehemaligen Widersacher aus diesen Thälern, so Ritter als Hirten.

Als Herr Wolfram nun den Hochzeitreigen mit der blühenden Braut eröffnet hatte, und sie dann ihrem Bräutigam wieder zuführte, traten alle Drey in eines der weit und hochgewölbten Schloßfenster, das fast wie eine kleine Capelle hineinging in die starke Mauer, und sahen in das wunder-

schöne, abendbeleuchtete Thal hinaus. Frau Ernaline's sanfte Blicke senkten sich nach ihrem anmuthigen Meiergehöf, und huben sich dann gegen Herrn Wolfram, wie fragend: „Wem geb' ich's wohl?“ — Der Ritter, jeden Blick seiner holden Freundin verstehend, erwiderte: „Laßt es, wie's ist! Es soll drum nicht verfallen. Ich pflege sein.“ — „Gern!“ entgegnete sie, und setzte mit schalkhaft heiterm Lächeln hinzu: „Es zieht doch wohl einmal wieder eine andre Frau Ernaline dort ein, und die führt dann der Held dieser Burg als Braut auf sein Schloß.“ — Sie hielt inne, fast erschreckt. Denn wie sauft auch Wolfram sie anlächelte, — ein leiser Schmerzenszug um seine Lippen verrieth ihr dennoch, sie habe ihm wehe gethan.

Reinhard aber, an viel anderes denkend, sprach ernst darein: „Was sorgen wir um die kleine Halmehütte? So lange Ernaline drinnen wohnte, war sie mir ein Heiligthum; — zwar wird sie mir das auch in der Erinnerung bleiben, — doch ach, unaufhaltsam, fast wie die Blüthe der fröhlichen Jugend, sinken so leichte Gestaltungen vor der Flügelschwinge der Zeit dahin! Burgen wohl bestehen den Kampf gar sieghaft lang, — Burgen prangen nach Jahrhunderten noch, wenn diese heitern Wohnungen spurlos verschwunden sind!“

Aber Wolfram schüttelte tief ernst sein Haupt und blickte sinnend, wie auf Höheres lauschend, empor.

„Ich glaube,“ — flüsterte Ernaline, zu ihrem Bräutigam hinüber, — „ich glaube, der Geist prophetischen Gesanges kommt über ihn, wie das ja bisweilen den Helden seines Stammes begegnen soll.“ — Reinhard winkte bejahend, und Beyde blieben still. — Wolfram schien nichts mehr zu vernehmen, als seine Gedanken. Plötzlich aber sprach er mit leiser, doch mächtiger Stimme nach dem Klang des Reigens, der im Saale vorüberzog, folgende Worte:

„Sahst du schon je im sichern Thal
Den Sturmwind Blumen knicken?
Doch sahst du oft mit kühner Wuth
Ihn Tannen niederdrücken!“

Die Hütte steht! Die Burg zerfällt!
Noch spät in weißen Haaren
Besingt der Schäfer wohl den Held,
Gefällt in Mannesjahren.

Man ist von U'm nur Eins zumal,
Und ist auch drum nicht schlechter.
Doch der Beschützte lebt im Thal, —
Hoch oben stirbt sein Wächter!“

Er sah begeisterten Blickes in die untergehende Abendsonne, die ihn fast glorienhaft umleuchtete. Bange seufzte Ernaline: „Wehe, das ist doch kein Schwanenlied? O laß dich deine Begeisterung nicht von hinnen ziehn!“ — Reinhard fragte schauernd: „Held, was kündet dir der Geist? Sollen die Burgen zerfallen, und die Ritterherlichkeit ihrer Bewohner mit?“ — Wolfram

aber, nun
in die Gen

Und dann

aber, nun wieder der Gegenwart zurückgegeben, führte die Beyden lächelnd in die Gewinde des Tanzes hinein, indem er noch zu Erinalinen sprach:

„Fern ist mein Ziel! Noch manchen Streit
Muß mit der Welt ich treiben!“

Und dann zu Reinhard:

Die Burgen fall'n in trüber Zeit, —
Die echten Schirmherren bleiben.“

Die Frau Hitt in Tyrol.

Im Hochgebirg von Rhätien,
Zur Zeit der Carlowingen,
Als Sagen noch vom Geisterseh'n
Und von der Windsbraut Angstgestöhn
Von Mund' zu Munde gingen:

Haußt' hoch am Inn, in Saus und Braus
Frau Hitta, stolz von Sinne,
Nie wich die Lust aus ihrem Haus,
Ja, Tag und Nacht verging in Schmaus,
Doch kannt' sie nicht die Minne.

Rauh war ihr Herz und wild ihr Blick,
Kein Auge sah' ihn gerne,
Drum blieb, so straft sie das Geschick,
Von ihr des Weibes höchstes Stück,
Die Mutterliebe ferne.

Oft sah man sie auf schwarzem Ross,
Das Feuerfunken sprühte,
Wie sie herab von ihrem Schloß
Durch Feld und Au und Bäche schoss,
Bis ihr die Brust erglühte.

So ritt Frau Hitta einst am Inn
Mit ihrer Diener Schwarme,
Als sich vor ihrem Kofse hin
Wirft eine arme Wöchnerinn,
Den Säugling auf dem Arme;

Die, halb dem Hungertode nah,
Mit schmerzgepreßten Thränen
Verzweifelt auf zur Herrinn sah,
Und „helfet meinem Kinde da,“
Ausrufet unter Stöhnen.

Ein schweres Körbchen läßt sie ihr
Von ihren Dienern reichen;
„Nimm diese kleine Labung hier,“
Sprach Hitta „nimm und danke mir,
„Der Hunger wird schon weichen.“

„O Dank! nun wird die Noth gefüllt,
 Mein Kindein wird sich legen.“
 Doch als das Körbchen sie enthüllt
 Und sieht's mit Steinen angefüllt,
 Wer malet ihr Entsetzen!

Da fährt aus heiterm Himmelblau
 Ein Blitz auf Hitta nieder,
 Zum Felsen wird ihr Körperbau,
 Hart, unzugänglich, schroff und rauh,
 Stein werden ihre Glieder.

Gar wohl ist dieser Fels bekannt
 Im ganzen Innerkreise;
 Ringsum im weiten Alpenland
 Frau Hitta auch noch jetzt genannt,
 Voll Schnee und ew'gem Eise.

Carl J. Braun von Braunhof.

Der Hund an der Hausthür.

(Nach Martial.)

Auf seinem Posten steht er hier.
 Die Buhler läßt er ein, die Diebe hält er fern:
 Und so vereint das treue Thier
 Den Willen seiner Frau mit jenem seines Herrn.

L i t e r a t u r.

(Schluß.)

Den Jahrgang 1822 der Aurora ziert das von Höfel schön gestochene Bildniß der von den Magyaren, wie von den Österreichern, innig verehrten Kaiserinn Königin. Referent, der vor vier Jahren das Glück hatte, unsere Landesmutter ganz in der Nähe zu sehen, und ihre liebreichen, menschenfreundlichen Gesichtszüge seinem Gedächtniß und seiner Phantasie tief einprägte, erklärt die Zeichnung und den Stich des Bildnißes für ganz getroffen und gelungen. Auch die übrigen schönen, von Blaszke gestochenen Kupfer zeichnen sich vortheilhaft aus, wie der magyrische Held Dobozy auf seiner Flucht mit seiner getreuen Gemahlinn zu Pferde, zur gleichnamigen Ballade von Alexander von Kisfaludy gehörig; das zarte Bildniß Balans, welches die gefühlvolle Schilderung in des Grafen Najlath „Villi tancz“ belebt; Arpád mit seinen Hauptleuten auf dem Pannonberge, zur gefühlvollen, mit einer reichhaltigen historischen Erläuterung begleiteten historischen Schilderung von Stephan von Horvát gehörig, und die schönen Prospective von Sured, dem romantischen Badeorte, und Tihan am Balaton (Plattensee).

Auch enthält der Jahrgang 1822 der Aurora drey gelungene musikalische Compositionen, von Ladislaus von Fáy (Kinizsi notaja), von Alexander v. Kisfaludy (einen magyrischen Nationaltanz), und von Carl Schreiber (Composition eines magyrischen Nationalliedes von Alexander von Kisfaludy, für das Pianoforte).

In dem Jahrgange 1823 der Aurora zeichnen sich folgende größere Stücke in Versen und Prosa aus: A' Szent Mihályhegyi Remete (die Einsiedler des St. Michael: Berges), eine versificirte Sage von Alexander von Kisfaludy; Carl von Kisfaludy's neues Original-Drama: „a Szezelem és Barátság“ (Liebe und Freundschaft), sein liebliches Gedicht Honvágý (Sehnsucht nach dem Vaterlande) und Epigrammen; des Grafen Jo-

seph Teleky's
 Nachung der
 in Prosa; de
 Stücke; de
 wig Gritti
 (Belgrad); A
 fen. Dazu f
 dichte von S
 von dem eva
 von Kis, vo
 Benedictiner
 Szeder, Ko
 auf dem eva
 sinn Sr. Kai
 vollen Stept
 der Hasznos

Die geh
 Wiener Kup
 allegorische
 ehrten Erz
 von Alexan
 N. von Kisfa
 gehörig, die
 sichten der
 Bon Musik
 von Kisfal
 vier von der
 An typ
 den ausgefü
 vorbegehen
 Herr C
 Freunde der

Am 20.
 21. und 26
 spiel in ein
 rungen, dar
 sind Ursache
 Stückes so
 Herr S
 nahe der e
 füllen. Da
 er meistens
 daß wört
 gen höchst
 als andere
 so ist es do
 erster In
 zwar nicht
 Wien für
 zertrennlich
 Eine kurze

seph Teleky Erzählung der Kriege des ungrischen Königs Ludwigs I. in Neapel; zur Rächung der Ermordung seines Bruders Andreas, durch dessen Gemahlinn Johanna, in Prosa; des Grafen Franz Teleky zartes „Schwanensied (Hattyüének)“ und andere Stücke; des Pfarrers Andreas Horváth poetische Erzählung der Begebenheiten des Ludwig Gritti in Herametern; Gabriel Döbrönteys schöne Dichtung: „Nándorfejérvár“ (Belgrad); Benjamin Szalay's „Abenteuer des Jonas Tollagi“ in humoristischen Briefen. Dazu kommen kleinere, mehr oder weniger gelungene, zum Theil treffliche Gedichte von Franz von Kazinczy, von dem Grafen Johann Majlath, von Szent Miklósy, von dem evang. Superintendenten A. C. Johann von Kis, und seinem Sohne Ludwig von Kis, von Helmeczy, Vándorfy, Balla, Guzmics (Professor der Theologie in dem Benedictiner-Kloster auf dem Pannonberge), Töltényi, Szathmáry, Török, Bajza, Szeder, Kovácsóczy, Makáry, und dem jungen Grafen Gedeon Ráday, der noch auf dem evang. Liceo zu Preßburg studiert. Die würdevolle Dedication an die Gemahlinn Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Palatinus von Ungarn, ist von dem verdienstvollen Stephan von Kulcsár, Herausgeber der Hazai és Külsöldi Tudósítások und der Hasznos Múlatások (Nützliche Unterhaltungen) in Pesth mit Geschmack verfaßt.

Die zehn schönen Kupfer des zehnten Jahrgangs der Aurora sind von vorzüglichen Wiener Kupferstechern, wie Hüfel, Blaschke u. s. w. gestochen. Sie stellen dar: das allegorische Bild der Aurora, das gelungene Bildniß Sr. kaiserl. Hoheit des hochverehrten Erzherzogs Palatinus von Ungarn, die Esobanczer Jungfrau (nach einer Sage von Alexander von Kisfaludy), Scenen aus den Sagen Tática und Somlyó von A. von Kisfaludy, den St. Michaels-Berg, zur Sage von Kisfaludy in diesem Almanach gehörig, die Verlobung der Ilka nach Döbrönteys Gedicht Nándorfejérvár, die Ansichten der Bessen von Kremnitz und Szklabina mit dazu gehörigen Beschreibungen. — Von Musik-Compositionen liefert dieser Jahrgang einen ungrischen Tanz von Alexander von Kisfaludy, und eine Composition des magyarischen Liedes Honvágý für das Clavier von dem berühmten Musiker Johann Spech.

An typographischer Eleganz übertrifft der Jahrgang 1823 der Aurora (gedruckt mit den ausgefuchtesten schönsten neuen Lettern der Ofner Universitäts-Buchdruckerey) den vorhergehenden, der auch sehr elegant ist. Das Papier ist das feinste, schönste Velin.

Herr Carl von Kisfaludy verdient für sein herrliches Unternehmen den Dank aller Freunde der magyarischen Literatur und Cultur.

Dr. K — p.

K. K. Hofburg-Theater.

Am 20. December wurde auf dieser Bühne zum ersten Male aufgeführt, und am 21. und 26. desselben Monats wiederholt: „Der Gang in's Irrenhaus.“ Lustspiel in einem Aufzuge, nach Scribe und Desestre Loison frey bearbeitet. Verhinderungen, darunter die seit einiger Zeit reichlich eingelaufenen Correspondenz-Nachrichten, sind Ursache, daß die Anzeige dieses mit sehr glücklichem Erfolge gekrönten, kleinen Stückes so spät erfolgt.

Herr Scribe ist unter den jetzt thätigen dramatischen Dichtern in Paris beynahe der einzige, dessen Arbeiten zu Forderungen berechtigen, und sie fast immer erfüllen. Daß ihrer verhältnismäßig nur wenige uns bekannt geworden, liegt daran, daß er meistens für ein Theater arbeitet (für das Vaudeville), welches so eigenthümlich ist, daß wörtliche Übersetzungen unmöglich, und sogenannte freye Bearbeitungen höchst schwierig werden. Obgleich nun „der Gang in's Irrenhaus“, weniger als andere Werke dieses geistreichen Mannes, dem Vaudeville ausschließend angehört: so ist es doch sehr auf Localitäten berechnet, die den Parisern interessant und wichtig in erster Instanz, uns aber nur in der zweyten sind, weil wir Alle. Bigottini zwar nicht besitzen, aber die Darstellung ihrer Nina kennen lernten, weil auch wir in Wien für oder gegen die italienische Opera buffa und alle Crescendi, die mit ihr unzertrennlich sind, Partey nehmen, endlich weil wir gern loben, was Paris gelobt hat. Eine kurze Inhalts-Anzeige soll das Gesagte deutlicher machen.

Alfred von Rosenthal (Hr. Korn) hat Amalien (Dlle. Müller) geehligt, doch bald nach der Verbindung wegen Geschäften sie verlassen müssen. Amalie besitzt eine Dosis Stolz, erwartet von ihrem Gemahle zuvorkommendes Benehmen, und dieser eben so wieder von ihr. Daraus folgt nach einzelnen kalten Briefen gänzlichcs Stillschweigen. Beide glauben sich von einander vergessen, und suchen umsonst Erholung in Zerstreuungen. Amalie reist mit ihrem Onkel St. Etme (Hr. Costenoble) von Paris nach London, und bringt auf dessen Landsitze nächst dem berühmten Irenenhaus von Bedlam den Sommer zu.

Alfred durchfliegt Europa, ist auch in England, ohne seine Gemahlinn dort zu vermuthen, und wünscht Bedlam zu sehen. Zufällig wird der Onkel davon unterrichtet, bringt durch List Alfred, der ihn nicht kennt, statt nach Bedlam in seinen Garten, und gibt sich für den Director des Instituts aus. Der Bitte Alfreds, ihm einige Wahnsinnige sehen zu lassen, wird dadurch genügt, daß eben der Capellmeister Crescendo, Musiklehrer Amaliens, erscheint, der zu jenen Genies gehört, die unter Narren für geschick, und unter Geschickten für närrisch gelten. Nach einer höchst ergeßlichen Scene, hört man Amalien von weiten singen. Alfred stuht, noch mehr steigt sein Erstaunen, als der Director sie ihm als eine von ihrem treulosen Gemahl verlassene Wahnsinnige bezeichnet, und als sich die Auftretende entschleiern. Hier folgt ein der Nina angehöriger Dialog, in welchem die nämlichen Annäherungen und Ausweichungen Statt finden. Amalie entflieht. — Alfred wäre außer sich, wenn er nicht durch Zwischenpersonen zu rechter Zeit erführe, daß alles Blendwerk ist. Nun vergilt er gleiches mit gleichem, stellt sich verrückt, und die arme Amalie muß in einem folgenden Auftritte ihrer Seite die an ihr versuchten Mittel an ihm verschwenden. Endlich werden denn Alle so vernünftig, wie sie zu Anfange des Stücks waren, und welches, den Onkel ausgenommen, eben nicht allzuviel war. Des Dichters — wir sprechen von Herrn Scribe, welcher den Plan entwarf, — doppelte Absicht war, einer talentvollen Schauspielerinn Gelegenheit zu geben, die als Nina einzige, unerreichbare Gigottini zu copiren, dann aber zugleich die schwachen Seiten des Inhalts vom gleichnamigen Ballet und der Oper zu enthüllen. Dieser letztere Vorsatz ist ganz im Charakter des Vaudeville-Theaters. Indem aber der deutsche — Bearbeiter die dadurch entstehenden einzelnen Beziehungen nicht wieder geben mochte, und Dlle. Müller auch kein Ballet oder Oper Nina liefern konnte, weil sie solche schwerlich von Dlle. Gigottini sah, befindet sich das Interesse des vorliegenden Lustspiels in dieser Hinsicht aufgehoben, und es gehörte also ein dritter feststehender Vorzug, nämlich der, einer in sich selbst begründeten interessanten Handlung dazu, um ihm hier in Wien Beyfall zu verschaffen. Dazu war endlich noch eine vollständige gute Ausführung der Rollen nothwendig — und von dieser Seite blieb wahrlich kaum etwas zu wünschen. Alle Mitspielenden wirkten treu und fleißig zum Gesingen. Herr Korn gab seiner Rolle alle gutmüthige Leichtigkeit, die dergleichen französische Schöpfungen erfordern. Dlle. Müller gefiel noch besonders durch den anmuthigen Vortrag einer schön componirten Romanze, die wahrscheinlich deutschen Ursprungs ist. Sie spricht im Gesang so deutsch und richtig aus, wie wir es in der Rede ohnehin von ihr gewohnt sind, und gilt damit selbst für Sängerrinnen als Muster. Besondere Erwähnung verdient noch Herr Wotho, der seinen Capellmeister mit einer kräftigen, oft kühnen Komik behandelte, die leider immer seltener auf deutschen Bühnen wird.

Das Stück wird sich noch vieler gern gesehener Wiederholungen erfreuen.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: **Wahnsinn.**

Herausgeber und Redacteur: **Joh. Schickh.**

Gedruckt bey **Anton Strauß.**

R u n

Von diesen Blättern
hier gegen Vorkauf
dann ohne Kasse
(Bureau des
k. k. Postämter
in Wien wird

Weniger

von seinem
von einem
habe ein m
persönlich k
um ihn an
Gemüth fu
daß am Re
mit dem S

Er ho
Mündung,
stegelt war.
angefüllt r
muthlichen
einen Sch

Als ev
er die geh
Messerschen
legt, als d
Menge Fle
Es waren
und dem
die im ma
im Zimme
cantstimme
ihnen and
Schultern
sich neckte